

hinter dem Haus befindet: dort hatte der findige Besitzer ein Rasenstück abgezäunt, auf dem er drei kleine Wohncontainer, sogenannte Cabins, postiert hat, zwischen denen es Platz für ein paar Zelte gibt. Nur durch Zufall sind wir auf diese Campingmöglichkeit im Herzen von Wellington gestoßen. Einen "richtigen", offiziellen Campingplatz, gibt es nämlich nur circa dreißig Kilometer außerhalb der Stadt. Außerdem ist der Preis für das Camping im Livingstone so unverschämt günstig, dass wir trotz primitivster Sanitäreinrichtungen gerne wieder hierher zurückkommen.

Wir steuern also gleich den bekannten "Campingplatz" an, und wie so oft führt mein erster Weg auf die Toilette, denn meine Blase hat so circa die Größe einer Erdnuss. "Ich gehe inzwischen meinen Schatz ausgraben", meint Peter und macht sich auf den Weg hinter den Wohncontainer ganz rechts.

Der Verbuddeltrick

Das mit dem Vergraben hat bei Peter schon Tradition. Angefangen hat das Ganze vor vielen Jahren bei unserem Abflug von München in Richtung Lima. Dazu muss man wissen, dass wir unser Reisegepäck aus Prinzip als Handgepäck mitnehmen.

Damals waren die strengen Handgepäckregeln noch recht neu und Peter hatte total vergessen, dass sein Leatherman mit im Rucksack war. Der Security Check war natürlich unbarmherzig und meinte, „Entweder als Gepäck aufgeben oder wegwerfen“. Beides kam für Peter absolut nicht in Frage, und er wäre nicht er, wenn er nicht eine ungewöhnliche Lösung des Problems gefunden hätte. Nach kurzer Überlegung zog er mich beiseite und sagte: „Komm mal mit. Das haben wir gleich erledigt“.

Wer den Flughafen München kennt, der

weiß, dass sich gegenüber der Abflughallen die Parkhäuser befinden. Deren Fassaden sind teils mit Pflanzen begrünt, und unter einer dieser schönen Bepflanzungen fand Peter ein Fleckchen Erde, in dem er ein Loch graben konnte, das tief genug war für sein geliebtes Taschenmesser. Wir prägten uns beide den genauen Standort ein und konnten das gute Teil tatsächlich zehn Wochen später unbeschadet wieder dort ausgraben.

Hier in Wellington hat Peter also wieder seinen Verbuddeltrick angewendet, und als ich von der Toilette komme und ihm mit einem "Na, und?" entgengetrete, hält er stolz den Sack in die Höhe, in dem er zwei T-Shirts, eine kurze Hose und einen Reservefahrradschlauch verstaut hatte. "Alles da, und picobello", freut er sich und merkt noch an: "Siehst du, so habe ich mir in den letzten Wochen einiges an Gewicht gespart. Die Sachen haben mir

überhaupt nicht gefehlt!".

Das Thema Gewicht ist bei Radfahrern natürlich immer präsent, da man jedes Gramm mit eigener Muskelkraft transportieren muss. Für Peter ist das "Wir müssen Gewicht sparen" fast schon ein Mantra. Die Lösung, diesen Sack einfach dem Hotelbesitzer anzuvertrauen kam nicht in Frage, denn wir wussten nicht wie vertrauenswürdig er wäre, und außerdem könnte es sein, dass er eine horrende Gebühr verlangt hätte.

Nachdem diese erste Hürde gemeistert ist, machen wir uns auf, um den Check-in zu erledigen. Das Livingstone ist sicherlich einmal ein feudales Hotel gewesen, welches aber mittlerweile seine besten Jahre hinter sich hat. Der Vergleich mit einem riesigen Ozeankreuzer liegt nahe, denn die Zimmer sind so winzig klein, dass sie tatsächlich an Kajüten auf einem Schiff erinnern.

Die von uns mitbenützten drei Duschen und

zwei Toiletten werden nicht nur von Männern und Frauen gleichermaßen, sondern auch von einer nicht zu erfassenden Anzahl von Hotelgästen benutzt. Um dorthin zu gelangen, müssen wir durch die ewig offen stehende Hintertür ins Haus schlüpfen und einem teppichbelegten Gang folgen, der seine besten Jahre ebenfalls schon hinter sich hat. Den Gang entlang reihen sich die Zimmertüren so eng aneinander, dass man kaum glauben kann, dass in dem Zimmer dahinter ein Bett Platz findet. Einmal kam ich zufällig an einer offenen Tür vorbei und sah, dass das Zimmer gerade so Platz für ein schmales Bett und eine Nische in der Wand bot, die als Kleiderschrank dienen sollte. Mit ausgestreckten Armen könnte man beide Zimmerwände berühren.

Am Ende des Ganges windet sich ein enges Treppenhaus eine Etage tiefer und führt zu einer Tür, die in den großen Speisesaal und Aufenthaltsraum führt. Einmal durch die Tür